

arbeiten, wobei er von einer gewissen Einheitlichkeit der Entwicklung im ganzen Abendland ausgeht. Aber eine solche Einheitlichkeit müßte eben erst einmal bewiesen werden, und auch die vorausgesetzte Gleichzeitigkeit.

Die Bedeutung der Arbeit steckt zweifellos zunächst einmal in einer kategoriellen Bewältigung des Themas. Die Angst der unteren, die Angst der kulturtragenden Schichten — die Angst vor dem Weltende, vor dem Fernsten, dem Nächsten, dem Neuesten, dem Ältesten, die Angst personifiziert in Fremdgruppen, in Juden, Hexen, Ketzern gegenüber der Angst aus der Personifizierung der menschlichen Unzulänglichkeit, der Angst vor dem Teufel, dem Antichrist, vor dem Unheimlichen, Unbegreiflichen, namentlich der Pest. Freilich wünscht man sich, das so wohl ausgebreitete Material noch diffiziler analysiert zu sehen. Delumeau wiederholt mehrfach die These, daß Angst aus Ohnmacht entstünde und in verschiedene Reaktionen kanalisiert würde, vom Aufruhr bis zur intensiven frommen Übung. Aber die Variante der Abwehrreaktionen, sowohl im spontanen Bereich, unter den Massen, als auch in der theoretischen Auseinandersetzung innerhalb der kulturellen Eliten, ist ohne nähere Reflexion dargelegt, oft nicht einmal so bezeichnet.

Das Buch umfaßt vier Jahrhunderte, vom 14. bis zum 18. Beachtung verdienen die Ausführungen Delumeaus über die Krise des 14. Jahrhunderts als einen besonderen Einbruchsbereich für die Angst als gesellschaftsgeschichtliches Phänomen. Freilich beschränkt er sich auch hier auf Anmerkungen zum Thema, teils in Anlehnung an vorliegende Urteile. Ob und warum die Angst eine vergleichbare Rolle im gesellschaftlichen Raum vor dem 14. Jahrhundert spielte; ob hier vielleicht die Entbindung des Individuums zur Teilhabe am gesellschaftlichen Geschehen eine besondere Bedeutung erreichte oder ob die Mentalität der älteren, in ihrer gesamten Geistigkeit wie auch nach ihren Trägern stärker aristokratisch bestimmten Gesellschaft eine andere Einstellung ausprägte; ob zu guter Letzt nur die Aufklärung dem Phänomen eine neue Wendung gab oder die Angst sich legte wegen der Sicherheit, welche die moderne Staatlichkeit mit ihrer neuen Bürgerlichkeit dem gesamten Gesellschaftssystem verhielt; ob die Angst damit ein besonderes Kulturphänomen jener Übergangsjahrhunderte der Unentschiedenheit, der innergesellschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Ständen und Monarchie, zwischen den Konfessionen, zwischen organisierter Kirchlichkeit und religiösem Individualismus, zwischen einer religiös bestimmten Geistigkeit im allgemeinen und der „philosophisch“ orientierten, literarisch in breitem Maß akzentuierten neueren Gedankenwelt darstellt — das sind zweifellos Fragen von großem Gewicht. Delumeau hat das Verdienst, sie zur Diskussion gestellt zu haben.

Bochum

Ferdinand Seibt

*Die Habsburgermonarchie 1848—1918. Band 3: Die Völker des Reiches.*

Wien 1980, 1. Teilband 792 S., 2 Graphiken, 83 Tabellen; 2. Teilband 709 S., 11 Tabellen, 1 Faltkarte mit Erläuterungen, DM 232,—.

Das Handbuch der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, dessen 3. Band über die Völker der Donaumonarchie nunmehr vorliegt, beweist, daß die historische

Forschung über das österreichische Staats- und Reichsproblem seit den bereits klassischen Arbeiten von Josef Redlich und Karl und Mathilde Uhlirz sehr beachtliche Fortschritte zu verzeichnen hat. Seit dem Erscheinen dieser Handbücher, wie auch seit Karl Gottfried Hugelmanns Sammelwerk über das Nationalitätenrecht war bisher noch keine großangelegte und gründliche Zusammenfassung, die den Stand der Forschung nahezu lückenlos wiedergibt, herausgebracht worden. Die Akademie hat — gemäß den Plänen Hugo Hantschs — dem schicksalhaften und umstrittenen Problem, der Nationalitätenfrage, zwei voluminöse Teilbände gewidmet. Die Einleitung zum ersten Buch steht zu Recht unter einem Leitspruch, dessen ideologische Bezugspunkte unverkennbar sind: „Notwendiger Völkerverein“ oder „Völkerkerker“. Adam Wandruszka behandelt in seiner treffenden Einführung vor allem Fragen zur Integrationsideologie der Franz-Josefs-Zeit und erwähnt, daß der damals bedeutendste tschechische Historiker, Josef Pekař, den Aufschwung der tschechischen Nation während der Regierungszeit dieses Kaisers in seiner bekannten Gedenkrede an der Prager tschechischen Universität besonders hervorgehoben hat. Gemäß den Prinzipien der Handbuchvorbereitung wurde die Auswahl der Mitarbeiter so vorgenommen, daß nahezu für jede Nation ein sachkundiger Historiker die politische und kulturelle Entwicklung des eigenen Volksstammes darbot. Es entsprach gewiß der kulturellen und allgemeinpolitischen Stellung der Deutschösterreicher in der Donaumonarchie, daß diesem staatstragenden und zum überwiegenden Teil auch staatsbejahenden Element breiterer Raum zugebilligt worden ist. Erich Zöllners gedankenreiche Abhandlung über den Österreich-Begriff gibt eine ausgezeichnete Hinführung zur Vorgeschichte der Monarchie, deren Staatnationen nicht mit der Reichsstruktur in Übereinstimmung gebracht werden konnten. Die Einteilung des umfangreichen Kapitels, das die Deutschösterreicher (ohne territoriale Gliederung in Alpen- und Sudetendeutsche) in ihrer Gesamtheit umfaßt, erfolgt schwerpunktmäßig in einem deskriptiv gehaltenen Abschnitt (Bevölkerungsentwicklung, Kultur und Wirtschaft) von Peter Urbanitsch und in einer politisch-rechtlichen Untersuchung über die Stellung der Deutschen in Zisleithanien, in der Berthold Sutter den Verlauf des Nationalitätenstreits mit großer Objektivität und gründlicher Sachkenntnis herausarbeitet. Die tiefergreifende Analyse der nationalen Strömungen, in der wesentliche Gedanken zur Reichsreform, vor allem auch zu den zahlreichen Reformprogrammen, dargelegt werden, bleibt den Abschlußkapiteln vorbehalten.

Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, die einzelnen Handbuchbeiträge zu den verschiedenen Nationalitäten, deren innerer Aufbau von territorialen wie auch demographisch-politischen Prinzipien bestimmt wird, in ihrer Bedeutung für das Gesamtwerk zu charakterisieren. Gewisse Überschneidungen werden sich wohl nie ganz vermeiden lassen. Der Grundsatz, alle ethnischen Gruppen (über die Nationen hinaus) zu behandeln, wird gewahrt: Neben den „geschichtlichen“ Nationen, wie Deutschösterreicher, Italiener, Kroaten, Magyaren, Polen und Tschechen, stehen die „geschichtslosen“ Völker, wie Rumänen, Ruthenen, Serben, Slowaken und Slowenen, deren Anspruch auf nationale Integration erst 1848 erhoben worden ist. Darüber hinaus wird die Geschichte des Judentums sowie der ethnischen und religiösen Splitter-, Rest- und Sondergruppen auf vorzügliche Weise behandelt.

Die gediegene Darstellung findet in drei übergreifenden Aufsätzen einen angemessenen Abschluß. Gerald Stourzh und Ludwig Gogolák verfolgen Theorie und praktische Anwendung der Nationalitätengesetzgebung diesseits und jenseits der Leitha und verknüpfen sie mit den einschlägigen Fragen der ansatzweise versuchten nationalen Autonomie. Robert A. Kann führt in seiner wohlfundierten Schlußbetrachtung die ethnisch-politischen Grundlagen an, die Tradition der Monarchie, den Wandel der Sozialstruktur während des allmählichen Niedergangs und schließlich die fortschreitende nationale Bewußtseinsbildung.

Das Handbuch ist mit sehr informativen Tabellen, Diagrammen und Statistiken ausgestattet; eine Nationalitätenkarte der Gesamtmonarchie (Volkszählung 1910), von Peter Urbanitsch kommentiert, bietet Einblick in die Arbeitsmethoden der damaligen Bevölkerungswissenschaft. Auf die zeitgebundenen Fehlerquellen der administrativen Statistik wird in gründlicher Form hingewiesen.

Fürth/Bay.

Harald Bachmann

*Hans-Joachim Häupler, Das Drama von Ludwigsthal. Wie die Glasherren Abele und Hafenbrädl um ihr Vermögen kamen.*

Selbstverlag von Hans-Joachim Häupler, Ludwig-Thoma-Straße 4, 8029 Sauerlach 1982, 121 S. mit 8 Vierfarbbildern, 46 Schwarz-Weiß-Aufnahmen, 4 Karten und 11 genealogischen Tafeln und Wappenbildern (Glashistorische Forschungshefte 1. Hrsg. v. Hans-Joachim Häupler).

Mit einem Spannung versprechenden Titel versehen, ist das vorliegende Buch ein Stück aufschlußreicher Literatur für alle Geschichtsinteressierten — ob sie ihrem Interesse in einer Nebenbeschäftigung oder aber im Hauptberuf nachgehen. Hans Joachim Häupler überschreitet mit seiner neuesten Publikation die Grenzen einer familiengeschichtlichen Forschung für Liebhaber und legt in seinem — im Selbstverlag erschienenen — Buch eine solide historische Fallstudie vor.

Anhand von Materialien aus allen einschlägigen Archiven in der Bundesrepublik und in der Tschechoslowakei erarbeitete der Autor den Ablauf und die Hintergründe jener Ereignisse in Ludwigsthal, die im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts stattfanden und für Jahre die Bewohner des Bayerischen Waldes und Böhmerwalds bewegten. Spektakulär durch die beiden ungeklärten Sterbefälle von zwei Frauen eines Mannes, beleuchten die bisher nur literarisch bearbeiteten Vorgänge den Untergang zweier bedeutender Glasmacherfamilien. Gerade weil die Wirtschaftsgeschichte jener Zeit vor allem die Geschichte ihrer einzelnen Akteure war, leistet die vorliegende Untersuchung einen wichtigen Beitrag zur Erfassung der historischen Gesamtentwicklung jenes Gebietes.

Das Buch ist ausgestattet mit zahlreichen Illustrationen, sowohl zeitgenössischen Reproduktionen wie auch heutigen Photographien, mit Karten und Dokumenten, so daß das umfangreiche Material in dem illustrativen Gesamtzusammenhang seiner Aussagen ein lebendiges Bild vermittelt.